
R e d e

über die Annehmlichkeiten der Naturgeschichte, und ihre Verbindung mit
der Kenntniß der schönen Wissenschaften und Alterthümer.

Zum Theil gehalten

in

dem anatomischen Lehrsaal zu Groningen

bey Gelegenheit, daß der Kopf des zweyhörnigten Rhinoceros öffentlich zur Schau
aufgestellt wurde.

G. 3!

Da die fortwährende Kälte die Erlangung menschlicher Körper unmöglich macht, und der Eifer, Euch mit den Reizen der bewunderungswürdigen Natur zu ergötzen, täglich zunimmt — Da Ihr vergebens nach einer bessern Gelegenheit geizet, so hielt ich es für meine Pflicht, Euch in diesem Zwischenraume mit der Betrachtung einer der seltensten Gegenstände, welche die Natur darbietet, und dessen Kenntniß wegen des Einflusses, welchen er auf die alte Geschichte hat, Eure besondere Aufmerksamkeit verdienet, zu beschäftigen.

Dieser fremde Gegenstand ist der ganze Kopf eines zweyhörnigten Rhinoceros, den mir der Freiherr J. von Plettenberg vom Kap zum Geschenke geschickt hat.

Man würde mir einwenden können, daß diese Bühne, diese hohe Schufe und mein Lehr-
amt allein zum Unterricht in der Kenntniß des menschlichen Körpers bestimmt seyen; und man würde auch wirklich nicht Unrecht haben, wenn wir diese Bestimmung vernachlässigten. Wer würde sich aber, ohne einige erlaubte Erhohlung, so ganz an diese strenge Regel binden? Wer nicht zugleich innere Wonne fühlen, wenn er die reizenden Schönheiten der Naturgeschichte, deutlich vor's Auge gestellt, betrachten könnte?

Raum können wir im Lenz einen Fuß ausser das Haus setzen, ohne von dem wohlriechenden Teppich tausendfältiger Blumen, deren glänzende Bildung und schöne Farben unsere Bewunderung nach sich ziehen, hingerissen zu werden? Forschen wir denn nach, welche erstaunende Mannigfaltigkeit die Hyacinthe, Aukibel, Tulpe und Ranunkel — ich schweige von tausend andern — hervorbringen können, wenn ihre Zwiebel und Wurzel fleißig besorgt, und ihre Cultur durch kräftige Nahrung gehörig unterhalten wird: wie eilt alsdenn die Zeit unter solchen Betrachtungen dahin!

Wie oft liehet Ihr nicht eure täglichen Geschäfte mit diesem unschuldigen Vergnügen abwechseln? Niemand ist glücklicher, niemand reicher, als der Besitzer dieser lieblichen Producten der spielenden Natur!

Glaubet Ihr, daß die Betrachtung der verschiedenen Farben, deren Schönheit sich besonders in den Vögeln zeigt, und die Pracht der Blumen an Glanz und Festigkeit übertrifft, weniger behaglich sey! Dann ist es nicht der eingeschränkte Bezirk eures Gartens, noch die Ausdehnung eurer Wiesen, die hier Befriedigung gewähren! Euer Vaterland — Europa selbst ist zu klein — alle Erdtheile zusammen sind denn kaum hinlänglich, euren Eifer zu befriedigen! Erde, Meere, Berge, Flüsse wimmeln von lebendigen Geschöpfen, und glänzen mit tausend schönen Pflanzen, Fischen, Vögeln und Thieren, deren Gestalt, Art und Farben eure heftige Neugierde befriedigen können, und eure Seelenfreude vergrößern!

Wie sehr andere Völker unsern glücklichen Zustand beneiden, und unsern Geiz wider besseres Wissen schildern mögen! es ist die einzige, die größte Leidenschaft nicht, die uns beseelt! Durchlaufet die vornehmsten Städte unserer Niederlande, tausend reiche Sammlungen, mit allem, was die vier Erdtheile und ihre Elementen darbieten, reichlich angefüllt, werden Euch schnell überzeugen, daß der eifrige Kaufmann sich auch Schätze sammelt, um sich in seiner Einsamkeit der Wunder der Allmacht und der unendlichen Weisheit des Schöpfers zu erfreuen!

Er betrachtet, ich gestehe es, zwar allein die Oberfläche dieser auserlesenen Gegenstände, und begnügt sich nur mit ihrer wunderbaren Mannigfaltigkeit, indem der Naturforscher oft mehr aus Laune, als löblichen Eifer, grade dasjenige, was dem Auge verborgen liegt, und nur durch die Zergliederung oder durch starke Vergrößerungsgläser entdeckt werden kann, schön findet.

findet. Man kann nicht läugnen, daß auch dieses vortreflich und lobenswürdig sey. Beyde werden kein Ende finden, Entdeckungen zu machen, oder neue Gegenstände zu sammeln. Die Vergnügungen des Naturforschers werden erhabener scheinen, als sie wirklich sind. Beyde werden glücklich seyn, und der menschlichen Gesellschaft unendlichen Nutzen verschaffen!

Der Verstand eines jeden ist nicht gleich erhaben. Leeuwenhoeck schätzte beynah kein Geschöpf seiner Betrachtung werth, wenn es nicht durch seine Kleinheit dem schärfsten Aug entwich, indem Huyghens den unermesslichen Sternhimmel zu klein fand, seine Wißbegierde zu befriedigen. Es ist wahr — die Entdeckung des Rings des Saturns ist der Unsterblichkeit seines großen Namens würdig — verdient aber die Entdeckung eines unbegreiflich kleinen Werkzeugs in dem Stachel einer Mücke nicht die nämliche Achtung? Ist der Schöpfer größer, ist er erhabener in der Schöpfung der Sonne, als in der Schöpfung des kleinsten Insects? Mit nichten. Es ist nicht der Klumpen, den wir bewundern müssen, sondern der Verstand, die Schönheit und der besondere Endzweck, wozu jene verschiedene Dinge erschaffen sind.

Das Vergnügen also, die hinreißende Entzückung der Seele, die stille Bewunderung sind dieselbigen, es sey, daß ihr einem Leeuwenhoeck, oder einem Huyghen folgt! Ihr pflückt überdem noch die angenehmen Früchte Eures Eifers, indem ihr tausend andern Eure Entdeckungen mittheilt. Der Gottesgelehrte, der Gesetzgeber, der Arzt, der emsige Kaufmann selbst nehmen an dem Nutzen Eurer Entdeckungen Antheil. Und ihr schenket Eure Reichthümer einer unzählbaren Menge wieder, ohne selbst zu verarmen, ohne den Schatz Eurer Kenntnisse, oder die Größe Eures Vergnügens im geringsten zu vermindern.

O entzückender Zeitvertreib! Himmlische Wonne! Wie oft habt Ihr die heftige Kälte an diesem Ort vergessen? Wie oft habt Ihr nicht die Unsauberkeit, die meistens unsere Nachforschungen vergesellschaftet, günstig übersehen, indem ich Eure unersättliche Wißbegierde mit der Entwicklung des Baues einer Schildkröte, eines Kameels, einer Buschratte, eines Drang oder andern Thieres beschäftigte! Ich war immer Eures Eifers versichert, immer Eurer Aufmerksamkeit gewiß, indem ich überzeugt war, daß alle Geschöpfe so viel Erhabenes und Göttliches in ihrem Baue hätten, daß die Betrachtung derselben auf Euch wirken und Euch hinreißen müßte!

Dieses

Dieses innere Vergnügen, diese große Freude, diese erhabene Entzückung ist es, welche ich Euch in diesen Stunden durch die Betrachtung eines Gegenstandes, der so selten in seiner Art, als voll Besonderheiten ist, darbiete.

Doch ehe Ihr in diesen Lehrsaal tretet, waret Ihr schon von dieser Wahrheit überzeugt; aber fremd kam Euch der zweyte Theil meiner Abhandlung vor: wie es möglich wäre, daß die Naturgeschichte nicht allein Einfluß haben, sondern auch in einer genauen Verbindung mit den schönen Wissenschaften, mit der erhabenen Dichtkunst, und der Kenntniß der Alterthümer stehen könnte? Wissenschaften, die mit einem flüchtigen Auge betrachtet, so weit von unserer geliebten Naturgeschichte entfernt zu seyn scheinen?

Ich werde Eure Neugierd durch die stärksten Beyspiele befriedigen — ich werde zeigen, daß man zuerst die Sprache der alten Autoren, hernach die Dichter, und endlich jene vortreflichen Ueberbleibsel des ehrwürdigen Alterthums dadurch erläutern könne!

Zum Beweise wollen wir eine schöne Bemerkung des Plutarch in seiner berühmten Abhandlung: Ueber die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, anführen, worinn er den Menschen auffordert, dem Beyspiele einiger Thiere zu folgen. Erst lobt er die Sorgfalt des Alcyon 1) für seine Jungen, indem er ein kunstvolles Nest bauet, dessen Oefnung nicht größer ist, als daß sie eben den Körper durchläßt, und dessen Zweige so dicht in einander geflochten sind, daß man sie kaum mit einem Beil von einander trennen kann.

Bewundert, sagt er, die Katzen, welche ihre Jungen lebendig gebähren, dieselbe wieder in ihrem Körper verbergen, sie darauf herausgehen und weiden lassen, und sie wieder in ihren Bauch zum Schlaf aufnehmen. *Maxime autem feles (αἰ γαλαῖα ζωογονοῦσι πρὶν ἐκ τούτου) vivum edunt partum, qui catulos in se continent, eosque sinunt foras prodire ac pasci, deinde rursus in sinum recipiunt dormituros.*

Hier ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß es γαλαῖα von γάλαξ eine Katze seyn müsse; denn γάλαξ bedeutet einen Fisch, einen Haysfisch nach dem Aristoteles, und nicht ein vierfüßiges

1) Die Ipsida, der Eißvogel. *Linnée Gen. 62. S. 179. Alcyon Sp. 3.*

ges Thier. Zylander, dessen Uebersetzung und Ausgabe ich gebrauche, hat es mit diesem Scharfsinn durch Seles (Käze) übersetzt 2).

So bald ich Euch diese Käze werde gezeigt haben, so werdet Ihr Alle das vortrefliche Beyspiel des Plutarch rühmen. Sehen Sie hier ein solches Thier! Ich gestehe es, es ist eine kleine aus Amerika — doch es giebt viel größere, so wie jene, die ich den 10ten März 1768 auf dieser nämlichen Stelle öffentlich zergliederte. Sie kam aus Nord-Amerika, und hatte auswendig die Größe und Farbe einer Käze, obschon der innere Bau sehr merklich verschieden war. Alle haben die Brüste in dem Beutel, der vor dem Bauch hängt, und aus einer doppelten Haut besteht, sowohl inwendig als auswendig mit Haar besetzt. Die Mündung dieses Beutels kann diese Käze so fest zusammenziehen, daß man keinen Finger, als nur mit Gewalt, hineinbringen kann. Ich habe dieses von zweyen, die ich lebendig gesehen habe, erfahren. Sie gebährt, gleich allen andern Thieren, schleppt ihre kahle Zungen in diesem Beutel überall mit sich herum, und giebt denselben Milch zur Nahrung. Wenn sie größer geworden sind, kriechen sie heraus, suchen ihre eigene Nahrung, und fliehen beym kleinsten Geräusch in den Leib ihrer Mutter zurück, das ist, in jenen Beutel, bis sie, zu groß, um länger darinn zu verweilen, und geschickt, sich selbst zu vertheidigen, ihre Mütter ganz verlassen.

Die Alten theilten oft wegen einer geringen Uebereinkunft Namen aus. — Der Hippopotamus, den wir Seekuh nennen, war bey denselben das Flusspferd — Der Rhinoceros, ein Aethiopischer Stier — Der Elephant, ein Lukanischer Ochse u. s. w. Auf die nämliche Art nennt Plutarch dieses Thier eine Käze, welches wir wegen dem schuppichten und kahlen Schwanz eine Ratte, und des Beutels wegen die Beutelratte genannt haben.

Sie wird von den Naturforschern unter der Benennung des Opossum, Sangué, Psilander vom Seba, des Marsupialis und Didelphis vom Linné beschrieben. Die Griechen und Römer haben dieses sonderbare Thier eben so gemächlich als andere Thiere aus Indien bekommen können. Sie nannten es eine Käze, wenigstens Plutarch, weil sie den ursprünglichen Namen nicht kannten, und es derselben am meisten ähnlich schien.

Dieses

2) S. 494. B — C.

Dieses aus dem Plutarch angeführte Beyspiel zeigt zugleich, daß Buffons Behauptung 3) übel gegründet sey. Er meint nämlich, daß Philander aus Amerika nach Asien überbracht, und daselbst fortgepflanzt sey, da man sehr deutlich aus dem Plutarch sieht, daß die Griechen und Römer viele Jahrhunderte vor der Entdeckung von Amerika dieses Thier sehr gut gekannt, und es würdig gehalten haben, eine solche Sittenlehre von ihm zu entlehnen. Und so ist denn Plutarch aus der Thierkenntnis erläutere, und so sind denn seine, durch Unwissenheit der Abschreiber verdorbene Worte, verbessert, und wieder hergestellt!

Jetzt nähern wir uns unserm vornehmsten Endzweck, und erläutere ein Gedicht des Martial, womit sich sehr viele große Männer, aus Mangel an Kenntnis der Naturgeschichte, vergebens gequält haben.

Der große Pompejus, und verschiedene römische Kaiser, Augustus, Nero, Domitian, Antoninus Pius, Gordian und Seliogabal, gaben sowohl aus Liebe zur Pracht, als zum Vergnügen des Volks, allerley Thiergefechte von fremden Thieren, unter andern von Rhinocerosen mit Stieren, Elephanten, Bären u. s. w., wie man aus Plinius, Dio Cassius, Lampridius, und andern sehen kann. Sogar einige Kaiser fochten selbst mit diesen Ungeheuern, wie Dio Cassius erzählt, daß Commodus und Caracalla verschiedene Rhinocerosse in den Thiergefechten besiegte und getödtet hätten 4).

Mart:

3) Im Jahr 1777 erhielt ich vom Herrn van der Steege aus Batavia das Gerippe der ächten Asiatischen Beutelratte, welche sehr von der Amerikanischen, und beynähe in allen besondern Theilen, die zwey Beutelknochen, das Scham- und heilige Bein, und die Zahl der Wirbel ausgenommen, abgeht. Die Asiatische hat nur 28 Zähne, da die Amerikanische 50 hat. Der Asiatischen fehlen die Eckzähne u. s. w. Schon in einem Brief vom 23. Nov. 1778 theilte ich eine Beschreibung davon dem Herrn Pallas mit — und in dem Zusatz zur Didelpbis Asiatica in den Petersburger Acten (T. I. P. 2. S. 228) habe ich schon gezeigt, daß es Pennants Canguroo oder Zimmermanns Gerboa Gigantea sey. Im Herbst 1785 zeigte ich in London dem Ritter Banks, nach dessen Stuck Pennants Figur gemacht war, daß der Canguroo an den Hinterfüßen wirklich vier Finger, und nicht drey, wie Pennant will, hatte. Durch diese nähere Aufklärung verschwindet der Zweifel des Zimmermanns, der die Gerboa Gigantea deswegen von dem Canguroo verschieden zu seyn meinte, gänzlich. S. meine Kl. Schriften 4ter Band.

4) S. 1211 und 1292.

Martial, um wieder zurückzuführen, beschreibt in seinem Buch de Spectaculis die Stärke des Nashorns 5) so:

Namque gravem *gemino cornu* sic extulit ursum,
Jactat ut inpositas taurus in astra pilas.

das ist: der Rhinoceros hebt so mit dem doppelten Horn den schweren Bär, wie der Stier die aufgesetzten Schreckpuppen zu den Sternen hinauf wirft. Die Pilae waren ausgestopfte Kleider oder Puppen, womit man gewöhnlich die Thiere in den Fectspielen wüthend machte.

Es ist das doppelte Horn, welches den Auslegern so viel Mühe verursacht hat, und wegen sie dann einmal *urum* (einen Auerochsen mit zwey Hörner,) und dann einmal *Gethicum ursum* (einen Bär aus Scythien) lasen, indem sie das doppelte Horn auf den Ochsen zu pasten, oder das Wort *Geminum* in *Gethicum*, wodurch der Rhinoceros ein einzelnes Horn behielt, veränderten. Die Ursache dieses Zweifels war ziemlich gegründet. Sie kannten den zweyhörnigten Rhinoceros nicht, und hatten die Münzen vom Domitian, wovon wir hernach reden werden, wahrscheinlich nie gesehen.

Scaliger hat sich zur Erläuterung dieser Stelle ienes 1515 vom Albert Dürer herausgegebenen Kupfers bedient, worinn der Rhinoceros ein einzelnes Horn auf der Nase, und noch ein kleineres auf dem Halse hatte, wie man bey dem Gesner und Johnston sehen kann. Die Kupfer der letztern sind alle nach jenem des Albert Dürer verfertigt, der indessen selbst nie einen Rhinoceros gesehen, sondern das Kupfer, wie Parsons 6) wohl bemerkt, nach einer sehr mangelhaften, ihm aus Lissabon zugeschickten Abbildung, gemacht hat, da der König Emanuel von Portugal einen Rhinoceros erhalten hatte, nämlich 1513 und nicht 1515, wie Bochart 7), noch 1535, wie Aldrovandi 8) bemerken. Das Kupfer des Albert Dürer kam 1515 heraus.

E 2

Dous

5) Epigr. 22. de Rhinocerote pugnante cum urso. Ed. Smidt. Amst. 1701. S. 14.

6) Phil. transact. Vol. 42. N. 470. 6. 8. S. 525.

7) Hieroz. S. 932.

8) De Quadrup. S. 402.

Doufa und Scriverius haben nach Vostius Zeugniß 9):

Namque gravem gemino cornu sic extulit urum.

gelesen, wobey er sich gleich fügt und will, daß der Rhinoceros den wilden oder Auerochsen, ob schon wegen dem doppelten Horne schwerer, in die Luft warf u. s. w.

Doch Bochart 10), dessen tiefe Gelehrsamkeit und feines Urtheil Euch allen bekannt sind, tadelt hier Scaligern nicht ohne Grund, und schließt dem ungeachtet irrig, daß, da er selbst keinen zweyhörnigten Rhinocer gesehen hat, diese Stelle ganz verdorben seyn müsse — und wollte also lieber so lesen:

Namque gravem, geminum cornu sic extulit urum.

Daß das Nashorn mit seinem Einen Horn zwey schwere Bären in die Höhe warf — oder, wenn man lieber nur Einen Bär wolle, daß man alsdenn Gethicum urum (einen Scythischen oder Nördlichen Bären) lesen müsse.

Alle scheinen die merkwürdige Stelle beym Pausanias 11) vernachlässigt zu haben, wo er doch ausdrücklich sagt: „Auch ich sahe Aethiopische Stiere, die man mit Recht Nashörner nennt, weil sie auf der Spitze der Nase ein Horn, und ein wenig höher ein zweytes, aber nicht so großes haben. Auf dem Kopf ist gar keins,“ das ist, keines oben auf dem Kopf, wie man gewöhnlich das Einhorn abbildete.

Die angeführten Ausleger hielten sich alle lieber an Plinius 12), der das Nashorn mit Einem

9) De Orig. & progr. Idolatriae. S. 378. Lib. 3. c. 56.

10) Hieroz. S. 932. II.

11) Lib. 9. c. 21. S. 750. Vidi etiam aethiopicos tauros, quos ex re ipsa Rhinocerotas nominant, quod illis e nare extrema cornu prominat, & paulo superius alterum, non sane magnum. In capite nullum prorsus habent. Ruhn erzählt in seinen gelehrten Anmerkungen über Pausanias (Lib. V. c. 12. S. 404.), von einem seiner Freunde gehört zu haben, daß schon 1696 der gelehrte Valuzius demselben die beyde Hörner des Nashorns gezeigt hätte,

12) Tom. I. Lib. 8. c. 29. Ed. Harduini.

Einem Horne oft gesehen zu haben versichert — oder an Strabo 13), der ausdrücklich bezeugt, daß der von ihm beschene Rhinoceros ein krummes Horn auf der Nase trug — an Dio Cassius und Helian 14), der in seiner Vorrede sagt: es würde lächerlich seyn, die Beschreibung des schon so oft von den Griechen und Römern gesehenen Nashorns, welches Ein Horn auf der Nase habe, geben zu wollen u. s. w.

Solin, der in Rücksicht dieses Thiers Plinius wörtlich nachschrieb, bemerkt, daß man vor den Spielen des großen Pompejus nie auf den Römischen Bühnen Rhinocerosse gesehen hätte, und daß sie nur Ein Horn haben 15).

Man gründete sich hernach auch auf die tägliche Erfahrung der neuern Reisenden, und auf die Beyspiele, die man in Europa gesehen hatte. Man berief sich also mit scheinbaren Gründen auf Bontius, als einen unfehlbaren Zeugen, weil er auch, ihrem Vorurtheile zufolge, dem Rhinoceros nur Ein einzelnes Horn gab.

Der im Jahr 1513 an König Emanuel nach Lissabon geschickte Rhinoceros hatte auch nur ein einzelnes Horn auf der Nase. Der im Jahr 1685 in Engelland herumgeführte Rhinoceros hatte nur ein einzelnes Horn. Jener im Jahr 1739 vom Dr. Parsons ziemlich genau gezeichnete war, wiederjenige, den der berühmte Edwards 16) abzeichnete, und im Jahr 1752 öffentlich gezeigt wurde, nur mit Einem Horn versehen — Und Ihr habt wohl alle jenes 1741 vom Herrn Sichterman übersichkte Nashorn, welches nur Ein Horn hatte, gesehen! Dieses ist von Wandelaar den anatomischen Kupfern des großen Albin beygefügt, in ganz Europa herumgeführt, und in Paris von dem berühmten Thiermahler Oudry und andern gemahlt.

Auch ich habe denselben verschiednenmal gezeichnet, auch in Del gemahlt, und 1748 in

13) Geogr. Lib. 16. S. 1120.

14) De N. Anim. Lib. 17. c. 44. S. 964.

15) S. 56.

16) Glainures Tab. 24. 1758.

Thon gebühret. Die beyde letzteren Stücke waren lang in der Sammlung des Hrn. Th. Gro-
novius, dessen Vater, als meinem großen Gönner, ich dieselben geschenkt hatte 17).

Diese kamen alle aus Indien, und waren einander in der Lage der Hörner ähnlich —
Sie erläuterten also die dunkle Stelle Martials gar nicht. Auch mangelte es den Litterato-
ren an einem geschickten Beyspiel, diesen Streitpunkt zu entscheiden.

Ihr sehet aber hier, m. Z., den Kopf eines Nashorn, mir vom Freiherrn von Plet-
zenberg vom Vorgebürge der guten Hoffnung in Afrika herausgeschickt! Ihr sehet einen Rhi-
noceros mit zwey Hörnern! Ihr sehet Pausanias vollkommen gerechtfertigt — Martial
erläutert, und die ungegründeten Muthmaßungen der Litteratoren gänzlich vernichtet.

Ihr sehet das vordere Horn grade oben auf der Nase, das zweyte höher aufwärts und viel
kleiner, als das vordere! grade wie Pausanias dasselbe beschrieb, und ich sie auf dem ersten
Kupfer vorgestellt habe.

Ist dieses kostbare Stück nicht im Stande, Euch zu überzeugen, daß Domitian wohl
solche zweyhörnigten Rhinocerosen könne gehabt haben? Betrachtet denn diese Abdrücke zweyer
ursprünglichen Münzen 18), wovon die erste von Erz noch in der vortreflichen Sammlung
meines alten Freundes, des großen W. Hunter, und die andere bey dem Herrn Duane in Lon-
den aufbewahrt werden. Sie sind hier in ihrer wahren Größe von beyden Seiten vorgestellt.

Wie wenig selten dergleichen Münzen sind, sieht man aus Parsons 19) Bemerkung, daß
er bey dem verstorbenen Präsidenten der Königl. Gesellsch. Warren Folkes eine ähnliche Kupfer-
münze von Domitian mit dem zweyhörnigten Rhinocer auf der einen Seite gesehen habe.
Edwards 20) sagt, daß die Abbildungen derselben in den Philosophical Transactions
Nro.

17) Nach dem Tode des Besizers war ich genöthigt diese Stücke auf der öffentlichen Auction wieder an
mich zu kaufen.

18) Kupf. 3. Fig. 4. 5.

19) Eb. S. 539.

20) Glain. S. 39.

Nro. 490. zu finden seyen. Doch bis jetzt habe ich sie da vergebens gesucht. Doch Klein bestätigt es, und bemerkt, daß man bey Beyer eine Münze des Domitian mit dem zweyhörnigen Nashorn finden würde 21).

Ich habe mich sehr bemüht, bei den Münzsammlern mehr dergleichen Beispiele aufzutreiben — Doch nur in dem vortreflichen, mir vom Herrn Söpe geliehenen, Werke 22), fand ich einige Münzen vom Domitian, aber nur mit dem Einhörnigen Rhinoceros auf der Gegenseite. Er führt noch andere Schriftsteller, z. B. Strizzo, Gesner, Spanheim, an. Alle geben aber nur den Rhinoceros mit Einem Horne. Es ist schade, daß dieses kostbare Werk mit solchen elenden Zeichnungen und Kupferstichen versehen ist.

Der berühmte Abt Barthelemi erzeigte mir (den 5ten Decemb. 1773) die Ehre zu schreiben, daß in dem königl. Münzkabinet zu Paris eine kleine Münze vom Domitian wäre, auf deren Gegenseite ein Nashorn mit einem Horn auf der Nase, und einem zweyten, spizigen, doch kleinern Horne als das vorderste, etwas höher gesehen wurde.

Es ist also ausser allem Widerspruch, daß nicht allein dieser ursprüngliche Kopf, sondern auch die Münzen des verstorbenen M. Folkes, des W. Gunter, Duane, und des königl. Münzkabinet's diesen Streitpunkt entschieden und gänzlich weggeräumt haben 23).

Zur nähern Erläuterung würde auch noch jenes schöne, kleine, kupferne Nashorn, welches ich (den 19. Oct. 1779) in der vortreflichen Sammlung von Alterthümer des Landgrafen von Hessen-Cassel gesehen und abgezeichnet habe, dienen können. Es ist zwey Zoll hoch und vier Zoll lang, und eben so wie die meisten alten Bronzen nicht ausführlich geossen. Es steht auf einem platten viereckigten Fußstück von Kupfer. Das vorderste Horn ist sehr lang, und wie in unserer Zeichnung hinten über gebogen. Das zweyte ist kurz und steht in rechter Linie grade

21) Quadrup. disp. S. 30. Philos. Transact. Vol. XLVI. R. 2. F. 5. 6. 7.

22) Numismata antiqua a Marchione Jacobo Mufellio 5. Vol. in fol. Part. I. Tab. 49. N. 10. und Part. 5. Tab. 10. N. 4.

23) Auch ich besitze jetzt eine solche kleine kupferne Münze.

grade über den Augen, der Schwanz ist umgebogen. Die Nägel auf den Füßen sind nicht sichtbar. Auch sind keine Falten weder am Halse noch auf irgend einem Theile des Körpers vorgestellt, wovon wir hernach mehr sagen werden.

Das dritte Beyspiel liefert uns der sogenannte mosaische Fußboden (pavimentum musivum) zu Präneste, im Tempel der Glücksgöttinn gefunden, von Kircher gezeichnet, vom Montfaucon 24) sehr weitläufig beschrieben, und dem Dictator Sulla beygemessen. Es stellt die Lustbarkeiten in Aegypten und Aethiopien vor, worauf ein zweyhörniger Rhinoceros vorkömmt, dessen Existenz man würde bezweifeln können, wenn dieses unser Stück nicht ein deutlicher Beweis wäre, daß wenigstens in Afrika dergleichen gefunden werden.

Montfaucon beweist unterdessen die Möglichkeit jener zwey Hörner mit der Autorität des Cosmas, des Aegyptiers oder Indicopleustes, der zu Justinianus Zeiten gelebt hat, und vorgiebt, einen solchen Rhinoceros in Aethiopien gesehen zu haben 25). Unterdessen verdient dieser Mönch bey mir desto weniger Glauben, weil er das Thier nur von weiten gesehen hat, und hinzufügt, daß seine Hörner beweglich seyen, und nur allein, wenn er wüthend ist, feststehen 26).

Der so eben angeführte Abt beweist, daß dieses von ihm gesehene 27), und aufs neue nach einer Zeichnung des Caylus beschriebene mosaische Werk dem Sulla mit sehr schwachen Gründen zugeschrieben werde, und eigentlich die Ankunft des Hadrian auf der Elephanteninsel in Aegypten vorstelle. Doch er sagt nichts vom Nashorn; nur bemerkt er, daß man wegen der Unachtsamkeit des Kupferstechers sehr wahrscheinlich die zwey Hörner nicht hätte unterscheiden können.

Es ist auch zuverlässig, daß durch das Verbringen dieses schönen Denkmals viele Bruchstücke

24) Suppl. de l'Antiq. expl. Tom. IV. Lib. 7. c. 1. S. 149.

25) Coll. Patr. & Script. Graec. a Montfaucon. Edit. L. XI. S. 334.

26) Das nämliche wurde Sparrmann auf dem Kap erzählt. S. seine Reise S. 472. Ueb.

27) Mem. de Litt. belles lettr. & inser. de Paris. Tom. 28. S. 579. u. Tom. 30. S. 803.

stücke in Unordnung gerathen sind, und man sich nur wenig auf die Richtigkeit der zwey Hörner verlassen könne.

Volkmann 28) schreibt diese Arbeit dem Sulla zu, und giebt von seiner Größe eine kurze Nachricht, indem er Barthelemi wegen seiner schönen Auslegung sehr lobt, obschon er verschiedener Meinung ist.

Unterdessen wird dieses Beyspiel durch das Zeugniß aller derjenigen, die in Afrika, und besonders auf dem Kap gewesen sind, bestätigt, daß nämlich alle Rhinocerosse daselbst zwey Hörner haben. Kolbe befestigt das nämliche, und Viebering, der nach Kleins Zeugniß 29) viele Jahre auf dem Kap gewohnt hat, sagt, daß er nie in jener ganzen Gegend von einhörnigten Rhinocerossen gehört habe. Der Freiherr von Plettenberg versichert mir in einem Briefe das nämliche.

Nicht ohne Grund kann ich hier noch hinzufügen, daß jenes unbekante Thier, welches im Buche Hiobs, im fünften Buche Moses und in den Psalmen vorkommt, sehr natürlich zu unserm Rhinoceros gemacht werden kann, vornemlich, wenn wir bedenken, daß die berühmtesten Schriftsteller über denselben, ein Bochart, ein Schulcens, und andere nicht allein Nichts vom Daseyn, sondern auch Nichts von der Menge des zweyhörnigten Rhinoceros in ganz Afrika gewußt haben.

Im 39sten Hauptstück im neunten Vers des Buchs Hiobs, und im 22sten Vers des 22sten Psalms kömmt es unter der Benennung des Keem und Kem vor. Bochart meint 30), daß dieses Wort eine zweyhörnigte Ziegenart bedeute, weil er, wie wir schon zuvor bemerkt haben, den zweyhörnigten Rhinoceros gar nicht kannte. Auch der große Schulcens urtheilte, daß es kein Rhinoceros seyn könnte, weil dieser nur ein kleines Horn habe, und also nicht für jenes Thier mit zwey Hörnern, wie es in der angeführten Stelle aus dem Hiob ist, genommen werden könne,

28) Reise nach Italien. 4ter Th. S. 366. 367.

29) Eb. S. 33.

30) Eb. S. 48.

Fönne, und daß überdem der Keem wegen den zwey ihm zugeschriebenen Hörnern ein wilder Stier seyn müsse 31). Er wußte nicht, daß der zweyhörnigte Rhinoceros nicht allein ein sehr gewöhnliches Thier in Afrika, sondern auch in Asien sey, woher der berühmte Naturforscher Allamand, wie er mir (den 18. Julii 1778) schrieb, verschiedene doppelte Hörner, und zwar aus Bengalen bekommen habe 32).

Schultens, der allein das Nashorn mit dem abgeschliffenen und kurzen Horne gesehen, und nur Abbildungen, wie die des Dürer und dergl. zu Rathe gezogen haben konnte, meinte auch, daß der Keem seiner langen Hörner wegen mit einem solchen Ungeheuer nicht hätte verglichen werden können. Sein Irrthum aber ist leicht zu entschuldigen, weil die Naturgeschichte mit seiner gründlichen Sprachkunde in geringer Verbindung steht. Unterdessen beschreibt Buffon ein Rhinoceroshorn von drey Schuh und acht und einen halben Zoll Länge, obschon das Grundstück desselben weggeschnitten, und die Hörner dadurch merklich verkürzt waren, indem das größte Hirschhorn aus Canada nur drey Schuh und neun Zoll lang war 33). Ueberdem sind die größten Ochsenhörner nie länger, als drey Schuh und siebentehalb Zoll 34), woraus sehr deutlich erhellet, daß dadurch jene vom großen Schultens wider den Keem als Nashorn aufgeworfenen Schwierigkeiten gänzlich wegzufallen scheinen.

Ich kann es unterdessen nicht läugnen, daß es mir sehr schwer und unauslösllich vorkam, wie der Verfasser des Buchs Hiobs jene Thiere aus Afrika nach Arabien, wo sie nie gefunden werden, habe versehen können?

Die Bekanntschaft, die ich hernach (im October 1779) in Göttingen mit dem berühmten Michaelis machte, gab mir nach meiner Zurückkunft Gelegenheit, diesen großen Mann in einem Briefe über diesen Stoff zu unterhalten. Obschon dieses lange nach meiner öffentlichen
Vor-

31) Schultens. Comment. in Jobum. Vol. II. S. III5, 16, 17.

32) Allamand war so edelmüthig, öffentlich seinen Irrthum in Rücksicht der ihm aus Asia zugeschickten Rhinocerosköpfe mit zwey Hörnern zu erkennen, indem sie zuerst vom Kap nach Asien, und so nach Europa für Asiatische gebracht waren. Suppl. aux Anim. Quadrup. Tom. V. N. E. 1781. S. 10.

33) Vol. 6. S. 166. Kupf. 26.

34) Vol. 4. S. 540. N. 651.

Vorlesung geschehen ist, so kann es meinem Endzweck doch nicht zuwider seyn, wenn ich die Gedanken des Ritters hier einfließen lasse. Er meint nemlich, „daß Moses der wahrscheinliche „Verfasser des Buchs Hiob sey, und nicht nur den Rhinoceros, sondern auch verschiedene andere Thiere in Arabien versehe, wie den Elephant und das Crocodil, welche gewiß nie daselbst „gefunden werden — auch wäre das Pferd ein Aegyptisches Thier, wie er in einer besondern „Schrift 35) gezeigt hat.

Seitdem ich dem Herrn Michaelis die Abbildung des zweyhörnigten Rhinoceros gegeben, und in meinem Briefe das Verzeichniß vieler andern mitgetheilt habe, ist dieser Gelehrte meiner Meinung geworden. Sehen Sie hier seine eigene Worte: Sed quid Rhinoceroti obstitit, nosti, duo cornua. Jam hanc objectionem a te edoctus totam ab dico; atque ut verum fatear, non agre ferrem, $\Delta N \gamma$ in Rhinocerotem mutari. „Was dem Nashorn zum Keem im Wege „stand, waren, wie Sie Wissen, die beyden Hörner. Jetzt aber, von Ihnen belehrt, lasse „ich diesen Einwurf ganz fahren — und um ihnen die Wahrheit zu sagen, ich würde es nicht „ungerne sehen, daß der $\Delta N \gamma$ ein Nashorn würde.

Von so vieler Wichtigkeit, m. 3., ist also die Naturgeschichte, und so genau hängt dieselbe mit den meisten Wissenschaften zusammen, daß man nicht allein Auslegungen der Schriften über die alte Geschichte, sondern selbst der Bücher der heiligen Schrift oft daher entlehnen muß.

35) E. Michaelis Mosaisch. Recht. B. 3. 2te Ausg. die Zugabe: Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich Aegypten und Arabien.